

# Erwin Eckert

\* 16. Juni 1893 in Zaisenhausen

† 20. Dezember 1972 in Mannheim

„Dem Ganzen dienen, sich selbst treu bleiben“

Hartmut Hensgen

## Kindheit und Jugend im Kaiserreich

Georg Richard Erwin Eckert (Ortssippenbuch Nr. 1125) war der Sohn des Hauptlehrers Georg Ludwig Eckert und seiner Frau Emma geb. Lohrer.

Sein Vater unterrichtete in Zaisenhausen von 1886-98. Im Alter von sechs Jahren zog Erwin mit seiner Familie nach Mannheim, weil sein Vater dort eine Lehrerstelle in einer Volksschule der Neckarvorstadt übernahm, einem Arbeiterviertel.

Eckerts Mutter Emma war eine *„ausgesprochen innerlich ausgerichtete Frau, die ganz in der Sorge um ihre vielen Kinder aufging. Sie war von einer tiefen und lebendigen Religiosität erfüllt, die vor allen Dingen Ungerechtigkeiten nicht erdulden konnte.“*<sup>1</sup>

Väterlicherseits stammte Eckert aus einer republikanisch-demokratisch gesinnten Familie. Sein Großvater hatte während der Revolution 1848/49 zusammen mit einem befreundeten Förster Freiwillige für Heckers Truppen in Haßmersheim am Neckar ausgebildet.

Erwin hatte sieben jüngere Geschwister: Mina Emma (\*1894), Walther Siegfried Kurt (\*1896), Helmuth Martin Erich (\*1898), Hildegard (\*1899), Herbert (\*1903), Hans (\*1905/06), Eitel (\* ??). In Zaisenhausen wurden die vier älteren Kinder geboren, die vier jüngeren in Mannheim.<sup>2</sup>

In Mannheim lebte die Familie zunächst in verschiedenen *„engen Halbetagenwohnungen“*. Später zog die Familie in ein kleines Einfamilienhaus in der Käferthalstraße. Den Kindern kam dieses Haus wie ein *„Paradies“* vor. *„Wenn ich es später ansah, verstand ich das nicht mehr. Es war nur ein Häuschen mit sieben kleinen Zimmern, Küche und Bad. Eins, manchmal zwei Zimmer mußte unsere fleißige Mutter vermieten an junge Lehrer und Lehrerinnen.“*<sup>3</sup>

Trotz der angespannten finanziellen Verhältnisse durften die Eckert-Kinder die *„Höhere Schule“* besuchen. Nach vier Jahren Volksschule besuchte Erwin daher das humanistische Karl-Friedrich-Gymnasium, an dem er 1911 seine Abiturprüfung ablegte.

Neben ihrer vielen Arbeit kümmerten sich die Eltern intensiv um ihre acht Kinder. Erwin lernte von seinem Vater das Schachspielen und das Fotografieren, denn sein Vater besaß einen *„alten Holzapparat aus der Unterlehrerzeit“* und eine Dunkelkammer zum Entwickeln unter der Treppe.

Die Mutter sorgte für die musikalische Erziehung der Kinder. *„Ich wundere mich heute noch, wie meine Eltern diese Last getragen haben, wie meine Mutter das alles bewältigen konnte und dann noch oft mit uns am Klavier mehrstimmige Volkslieder einstudierte.“*<sup>4</sup>

Durch die Tätigkeit des Vaters als ehrenamtlicher Armenpfleger in Mannheim kam Erwin früh mit der Not der Arbeiterschaft in Berührung. So entstand bei dem Jungen früh ein proletarisches Klassenbewusstsein: *„Jeden Mittwoch und Samstag nahm er mich mit, wenn er die hilfsbedürftigen, kinderreichen Familien, die Kranken, die alleinstehenden alten Leute in den engen, dumpfen und überfüllten Wohnungen aufsuchte ... Die Eindrücke dieser Besuche haben sich unauslöschlich in mein Kindergemüt eingegraben ... Später lehrte er mich die Ursachen des Elends und den Weg zu seiner Überwindung erkennen. In seiner Weise erklärte er mir die Grundzüge der sozialistischen Arbeiterbewegung, zu der er sich bekannte.“*<sup>5</sup>

Als Erwin 14 Jahre alt war, übernahm sein Vater neben seiner Tätigkeit an einer großen Schule auch noch die Leitung des städtischen Waisenhauses „Wespinstift“. Wespín war der Name des Waisenhausgründers. Dort waren 50-60 Kinder untergebracht. Über 20 Jahre lang waren seine Eltern nun gleichzeitig die Eltern von vielen Waisenkindern, da sie keinen Unterschied zwischen den Waisenkindern und den eigenen Kindern machten: *„Sie waren uns mehr Geschwister als wir ahnten.“*<sup>6</sup>

1911 wurde Eckert Mitglied der SPD. Im Alter von 19 Jahren hielt er seine erste öffentliche Diskussionsrede im Mannheimer Apollo-Saal im Rahmen einer Freidenker-Versammlung: *„Ich sprach davon, daß ein Christ genau so gut ein überzeugter Sozialdemokrat sein könne wie ein Atheist und Freidenker.“*<sup>7</sup>

Ab 1911 studierte Erwin Eckert Theologie und Philosophie in Heidelberg, Göttingen und Basel bei den Professoren Wilhelm Windelband, Edmund Husserl, Ernst Troeltsch, Johannes Bauer und Georg Wobbermin. Sein Berufsziel war es, Privatdozent für Religionsphilosophie und Religionsgeschichte zu werden. Die Eltern waren damit einverstanden, *„obwohl das ihre Sorgen um meine sieben jüngeren Geschwister nicht gerade minderte.“*<sup>8</sup>

Über seine Studienzeit als Mitglied der Studentenverbindung THURINGIA schreibt Eckert: *„Ich war eigentlich zu jung und zu unerfahren zum Studium. Viel Kraft habe ich mechanischerweise verplempert. ...*

*Ich war der ausgelassenste Fuchs im Stall, mit dem sie ihre Not hatten. Ich hielt auch ziemlich aufrührerische ‘Wissenschafts-Referate’, zu denen man in der Verbindung angehalten wurde. So ... in Göttingen vor den versammelten Professoren im Frühjahr 1913 über das Thema ‘Der evangelische Pfarrer muß Sozialist sein! ... Außerdem war ich wohl der beste Fechter der Innung, aber von einer Sentimentalität und Bedürftigkeit nach Romantik ... für verständnisvolle Mädchen, ... jedoch nur, wenn ich von Elisabeth weg war.“*<sup>9</sup>

In Elisabeth Setzer, seine spätere Frau, war Erwin Eckert schon seit seiner Jugendzeit verliebt. *„Wir waren Nachbarskinder seit 1907. Sie wohnten schräg gegenüber vom Wespinstift ... Schon als sie neun und ich fünfzehn Jahre alt war, trieb mich eine starke, fürsorgliche, unbewußt verlangende Knabenliebe zu der sehr schönen, gesunden Schwester meiner Nachbarkameraden Helmut und Edi.“*<sup>10</sup>

*Bei Elisabeths Konfirmation hielt der damals in Göttingen studierende Erwin seinen ersten Toast auf sie. ‘Es muß wahnsinnig komisch gewesen sein. Aber Elisabeth gefiel’s, was ich stotterte. ... Manchmal küßten wir uns unter der aufgedrückten Haustüre, manchmal war ich ... so eifersüchtig ... Ich heulte Tränen, wenn sie, der ich sie Schlittschuh fahren lehrte, ... mit einem anderen fortsausen lassen mußte.“*<sup>11</sup>

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte Erwin Eckert genaue Zukunftsvorstellungen über seine Beziehung zu Elisabeth: *„Sie war damals noch nicht ganz sechzehn Jahre. Mir war aber schon seit Jahren selbstverständlich, daß wir einander heiraten würden.“*<sup>12</sup>

## Der Erste Weltkrieg

Für Erwin Eckert war der Erste Weltkrieg ein schicksalhaftes Schlüsselerlebnis, das sein weiteres Leben entscheidend prägte. Im Sog der nationalistischen Stimmung hielt Eckert anfangs den Ersten Weltkrieg für einen Verteidigungskampf seines Volkes und meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Seine jugendliche Kriegsbegeisterung beschreibt er später selbst folgendermaßen:

*„Gott will es, es ist Pflicht, in den Krieg zu ziehen, zu kämpfen, zu töten, und wenn es sein muß, zu sterben für die Existenz meines überfallenen Volkes, für meine Eltern, für alle, für Elisabeth. Diese Verkrampfung, diese knabenhaft naive, idealisiert heroisierende Haltung kam mir gar nicht ins Bewußtsein.“*<sup>13</sup>

Im Verlaufe des Krieges änderte sich Eckerts Einschätzung radikal, als er erkannte, dass es sich bei diesem Krieg *„um die brutale Erreichung der Weltmacht Deutschland, um die materielle Ausdehnung und Machtbefriedigung kapitalistisch orientierter Kreise unseres Volkes handelte.“*<sup>14</sup>

Den Krieg durchlebte er bis zum Ende, machte den gesamten Serbienfeldzug mit, kämpfte an der Karpatenfront gegen die Russen, im Marmolata-Gebiet gegen die Italiener und bei der letzten deutschen Offensive an der Marne. Er wurde mehrere Male verwundet und erhielt das EK II. Im Rang eines Leutnants der Reserve kehrte er als entschiedener Kriegsgegner nach Hause zurück. *„Aus dem Krieg kam ich völlig vernichtet und zerschlagen zurück. Ich war vor allem im Innersten bedrückt, dass ich das alles mitgemacht habe.“*<sup>15</sup>

Zurück in Mannheim beteiligte sich Eckert aktiv an der Novemberrevolution. *„Ich sprach dort auch und forderte ..., daß es jetzt nicht nur darauf ankomme, eine neue demokratische Ordnung zu schaffen, sondern darauf, den Einfluß der Arbeiterschaft ... für eine wirkliche Neuordnung zu sichern.“*<sup>16</sup>

## Weimarer Republik 1919-1933

1919 schloss Eckert sein Theologiestudium mit Auszeichnung ab. Aufgrund seiner Kriegserlebnisse war es ihm nun aber völlig unmöglich, die ursprünglich von ihm angestrebte akademische Laufbahn einzuschlagen. *„Ich war entschlossen, als Pfarrer auf der Kanzel jeden Sonntag von dem leidvollen Ringen in den Jahren der Erschütterung zu sprechen, aus der innersten Nötigung des Gewissens, aus der Kenntnis der Dinge, aus den Maßstäben des evangelischen Bewußtseins ...“*<sup>17</sup>

Im September trat er seine erste Stelle als Stadtvikar in Pforzheim an, wo er bis 1922 blieb. Er hatte dort die Vertretung für drei große Pfarreien, was für ihn sehr anstrengend war.



Am 19. Juni 1920 heiratete er seine Jugendfreundin Elisabeth Setzer.

*„Sie hat mit mir alle Zeit hindurch das getragen, was durch den besonderen Kampf meines Lebens bedingt und sehr schwer für sie war.“*<sup>18</sup>

*Das Paar 1917 in F.-M. Balzer, Der Fall..., S. 22*

Zusammen mit anderen gründete Erwin Eckert 1920 den BUND EVANGELISCHER PROLETARIER, der noch im gleichen Jahr in BUND EVANGELISCHER SOZIALISTEN umbenannt wurde. In der Pforzheimer FREIEN PRESSE formulierte er die Ziele des Bundes. Darin heißt es:

- *Die evangelische Kirche muss vom Staat frei bleiben und von der reaktionär-politischen Beeinflussung befreit werden.*
- *evangelische Kirche soll eine Volkskirche werden. Alle Bevormundung des Kirchenvolkes muss aufhören.*
- *Die evangelische Kirche darf nie mehr für den Krieg predigen. Sie soll künden von allen Kanzeln: Völkerversöhnung und Völkerfrieden!*
- *Die evangelische Kirche darf den aus der kapitalistischen Wirtschaftsform immer wieder genährten Egoismus und die kalte Gleichgültigkeit gegen das ... verursachte Elend nicht dulden, sondern muss laut dafür eintreten, dass eine bessere, dem Brudersinn Jesu entsprechende Gestaltung unseres Wirtschaftslebens eintrete.*<sup>19</sup>

1922 wurde Elisabeths und Erwins Sohn **Wolfgang** geboren und Eckert trat seine erste Pfarrstelle in Meersburg am Bodensee an. Neben seiner Arbeit als Diaspora-Pfarrer unterrichtete er am dortigen Lehrerseminar und richtete eine Beratungsstelle für Kriegsveteranen und Hinterbliebene des Bodenseekreises ein.

Im August 1924 schloss sich Erwin Eckert der ARBEITSGEMEINSCHAFT DER RELIGIÖSEN SOZIALISTEN DEUTSCHLANDS an, die in Meersburg gegründet wurde. Bei deren drittem Kongress im August 1926 wurde der BUND DER RELIGIÖSEN SOZIALISTEN DEUTSCHLANDS (**BrSD**) gegründet. Führender Kopf war Erwin Eckert. 20.1928 beschloss der Bund seine **MANNHEIMER RICHTLINIEN**, die eine grundlegende gesellschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft anstrebten. Darin heißt es:

„Die religiösen Sozialisten kämpfen in bewußter Verantwortung vor Gott und den Menschen in und mit dem revolutionären Proletariat um die sozialistische Neuordnung; sie haben erkannt, daß die Religion beim Aufbau der sozialistischen Gemeinschaft eine entscheidende Rolle spielt. ... In den sozialistischen Parteien wollen sie das Mißtrauen des Proletariats gegen Religion und lebendiges Christentum überwinden, ... **Das Symbol, unter dem sie ihren besonderen Kampf kämpfen, ist die rote Fahne der proletarischen Revolution mit dem schwarzen Kreuze Jesu Christi.**“<sup>21</sup>

Der BrSD verstand sich explizit als politische Gegenbewegung zu den konservativen und deutschnationalen Strömungen, die damals in den Führungsgremien der evangelischen Kirche weit verbreitet waren. Erwin Eckert gehörte im BrSD zu den revolutionär-marxistischen Linken, die Mehrheit des Bundes war sozialreformistisch eingestellt.

Von 1926 bis Oktober 1931 war Eckert Schriftleiter des wöchentlichen Organs des Bundes, dem SONNTAGSBLATT DES ARBEITENDEN VOLKES (1931 in DER RELIGIÖSE SOZIALIST umbenannt). In seinen fünf Jahren als Schriftleiter verfasste Eckert Hunderte von Artikeln für das Sonntagsblatt. Dadurch erlangte er großen Einfluss auf die politische Ausrichtung des BrSD. 1931 hatte die Zeitschrift eine Auflage von 17.000 Exemplaren. Von 1926 bis 1931 war Eckert auch **geschäftsführender Vorsitzender des BrSD**. Nach seinem Übertritt in die KPD wurde Erwin Eckert im November 1931 seines Amtes als Vorsitzender enthoben und aus dem Bund ausgeschlossen.

## Eckert und die Amtskirche

Seine entschieden pazifistischen, antimilitaristischen, antifaschistischen und teilweise pro-sowjetischen öffentlichen Äußerungen sowie seine Tätigkeit als Schriftleiter des SONNTAGSBLATTS DES ARBEITENDEN VOLKES brachten ihn immer wieder mit seiner Kirchenleitung in Konflikt.

1925 trat er als Pfarrer öffentlich gegen die Wahl des Generalfeldmarschalls Hindenburgs zum Reichspräsidenten ein und kritisierte die Erlasse der Kirchenleitungen und die Beschlüsse von Kirchengemeinderäten, die zur Wahl Hindenburgs aufriefen. Die badische Kirchenleitung verurteilte ihn deshalb zu einer Geldstrafe von 50 Reichsmark.

1926 unterstützte Eckert das von SPD und KPD initiierte Volksbegehren mit dem Ziel der entschädigungslosen Enteignung der Fürsten. Unter anderem sprach er über diese Thematik vor 10.000 Zuhörern in der Stadthalle Stuttgart. Die Kirchenführungen von Baden und Württemberg wollten ihm dies verbieten, weil sie behaupteten, die Enteignung des Adels sei unvereinbar mit den Grundsätzen des Evangeliums. Eckert protestierte in einem offenen Brief gegen den beabsichtigten Maulkorb:

*„Ich habe in meinem Ordinationsgelübde versprochen, meine Dienstpflichten zu erfüllen, meiner vorgesetzten Behörde den schuldigen Gehorsam zu leisten ... Ich habe mein Gelübde treu gehalten, ich sehe darin aber nirgends eine Verpflichtung dazu, dem Oberkirchenrat auch dann gehorsam zu sein, wenn seine Erlasse und Verordnungen sich nicht mit meinen amtlichen Aufgaben, sondern meiner politischen Überzeugung und mit politischen Fragen beschäftigen.“<sup>22</sup>*

Im Jahr 1927 wechselte Erwin Eckert als Pfarrer in die Trinitatisgemeinde Mannheim im Hafenviertel der Stadt. In seiner Antrittspredigt am 30. Januar 1927 heißt es: *„... dann müssen wir unsere Stimme im Namen Christi erheben gegen eine Ordnung der Lebensverhältnisse, die Hunderttausende von unseren Mitbrüdern und Schwestern in Not und Elend und Verzweiflung bringen ... Es kann sein, daß uns die Welt Revolutionäre nennt und diejenigen, die ihre Macht und ihren Einfluß durch unseren Ruf erschüttert sehen, gegen uns wüten, daß sie uns Zerstörer nennen und Aufwiegler. Was tut's? Auch von Christus haben sie gesagt, daß er die Gesetze und die Propheten auflösen wolle ...*

*So komme ich zu euch in dem festen Vertrauen, daß wir durch Christus verbunden sein werden und alle Verschiedenheit der Anschauungen über einzelne Fragen des Lebens uns nicht auseinander reißen können. Hier in der Kirche ist nicht arm noch reich ..., hier ist nicht vornehm und gering ... vor dem Angesicht Gottes sind wir alle gleich ... Draußen im Kampf um die Neugestaltung des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, wo eines Mannes Wort frei ist, da werde ich auch fernerhin bei denen stehen, die in besonderem Sinne mühselig und beladen sind ..., die unterdrückt und entrechtet, um Lebensinhalt und Freude betrogen sind, im Kampf des Proletariats bis zum Tode ...“<sup>23</sup>*

Zu seinen Predigten in der Trinitatiskirche kamen zuweilen 2.000 und mehr Zuhörer. Beispielsweise musste die Kirche am 1. Mai 1927 wegen Überfüllung polizeilich geschlossen werden, Hunderte standen draußen vor dem Kirchenportal.

1929 wurde Eckert wegen eines deutschlandweiten Flugblatts des BrSD vom kirchlichen Dienstgericht „wegen Verletzung seiner Amtspflicht unter Aufbürdung der Kosten des Verfahrens zur Ordnungsstrafe der Verwarnung“<sup>24</sup> verurteilt. Das Gericht sah es als erwiesen an, dass im Abschnitt des Flugblatts 'GEGEN DIE KIR-

CHE` diese bewusst verächtlich gemacht worden war. Ausschlaggebend war dafür vor allem der Abschnitt, in dem es über die Amtskirche heißt: „Eure Wohltätigkeit ist Geschäft – eure betriebsame Liebestätigkeit ist ein Pflasterchen neben der eiternden Wunde – eure Predigt ist Geschwätz – euer Trost hat keine Kraft – euer Segen ist verfault – und ihr wißt es nicht!“<sup>25</sup>

Von 1927 bis 1931 war Erwin Eckert auch gewähltes **Mitglied der badischen Landessynode**. Auf dem Evangelischen Kirchentag im Juni 1930 in Nürnberg ergriff Eckert als einziger Delegierter Partei für die Sowjetunion, der damals von kirchlichen Kreisen eine systematische Christenverfolgung vorgeworfen wurde. In seiner Rede auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag bestritt Eckert eine von der bolschewistischen Regierung inszenierte Verfolgung, sah aber dort eine Leidenszeit der Christen, die kulturelle, politische und wirtschaftliche Gründe habe. Die russisch-orthodoxe Kirche sei ein willenloses Werkzeug des Zarismus gewesen. Seine Rede konnte er wegen der Empörung seiner Zuhörer nicht mehr zu Ende bringen.

Seinen Vortrag über die „ERNEUERUNG DER KIRCHE“ konnte er auf dem Kirchentag erst gar nicht halten, weil ihm das Wort entzogen wurde. Im SONN-TAGSBLATT DES ARBEITENDEN VOLKES wurde er dann abgedruckt. Darin heißt es:

*„Die Kirche soll in unserer Zeit das Evangelium ... verkündigen, die Seelen bereit machen ... zur Überwindung der individualistisch-kapitalistischen, auf römischheidnischer Rechtsprechung beruhenden Eigentumsverhältnisse, bereit zum gemeinwirtschaftlichen System, zur planmäßigen Wirtschaft, die nicht um des Profits, sondern um der Bedürfnisse der Menschen da und notwendig ist. ... Das wäre ein Bekenntnis ... gegen die heute in der Welt Mächtigen, gegen die, die heute ... mit Gottes Wort Schindluder treiben und es mißbrauchen, um ihren Vorteil und ihre Macht zu sichern.“*<sup>26</sup>

Ein besonderes Anliegen von Erwin Eckert war der politische Kampf gegen den drohenden Faschismus. Von Ende November 1930 bis Juli 1931 warnte er daher in rund 100 Versammlungen in ganz Deutschland mit kämpferischen Reden vor den Nationalsozialisten. Da er eine beeindruckende Persönlichkeit war, hatte er eine außergewöhnliche Wirkung auf die Massen. Die mitreißenden Reden des begnadeten Volksredners Eckert, die er mit seiner kräftigen Bassstimme vortrug, zogen die Zuhörer in den Bann. „Wenn auch selbst hoch gebildet, war er sich doch nicht zu fein dafür, auch im Hinterland zu reden und sich den einfachen Menschen zuzuwenden. Möglicherweise ist in dieser Feststellung das Geheimnis für die Popularität Erwin Eckerts zu suchen ...“<sup>27</sup>

Der Pfarrer und damalige SPD-Stadtrat von Karlsruhe, Heinz Kappes<sup>28</sup> bezeichnete ihn gar als den ‘erfolgreichsten Redner Süddeutschlands gegen den Faschismus’.<sup>28</sup>

So sprach Erwin Eckert auch auf einer von der SPD in Neustadt an der Weinstraße organisierten öffentlichen Versammlung zum Thema „DIE GROßE LÜGE DES NATIONALSOZIALISMUS“. Die Versammlung endete in einer von der SA provozierten Saalschlacht. Als die SPD-Ortsgruppe Neustadt die Veranstaltung ... wiederholen wollte, erließ der Evangelische Oberkirchenrat ein Redeverbot für Pfarrer Eckert, an das dieser sich nicht hielt.

Im Januar 1931 sprach Eckert im Mannheimer Musensaal über das Thema „CHRISTUSKREUZ, NICHT HAKENKREUZ“ vor Tausenden Zuhörern. Darin führte er aus: „Die gläubigen Christen in allen Völkern und Rassen meinen dasselbe, wenn sie Gott nennen. Die Nationalsozialisten aber, ihre Führer, sprechen

*vom deutschen Gott, der den arischen Menschen ausersehen habe zum Retter der Menschheit. ...*

*Christlicher Glaube weiß von solchen Nationalgötzen nichts; nach ihm gibt es auch keine Erwählung irgendeiner Rasse. ... Wir stellen an die Stelle des Rassentums das Menschentum. Das Göttliche, das durch Gott in jedem Menschen Aufgerufene soll die Menschheit befreien, nicht irgendeine Rasse, irgendein Volk.“<sup>29</sup>*

In einer von 3.500 Personen, 1.500 davon kamen nicht mehr in den überfüllten Saal, besuchten Veranstaltung in Pforzheim am 23. Januar 1931, sprach Erwin Eckert über „FASCHISMUS, EINE GEFAHR FÜR DIE ARBEITERSCHAFT“. In der Ankündigung zu dieser Versammlung hieß es, Eckert sei „der von der Reaktion und den Nazis zur Zeit bestgehasste Mann in Baden“.

Nach dem Auftritt in Pforzheim untersagte ihm der badische Kirchenpräsident Klaus Wurth<sup>30</sup> am 31. Januar 1931 jedes Auftreten als Redner bei politischen Versammlungen mit sofortiger Wirkung. Die deutschnationale badische Kirchenleitung handelte mit diesem Redeverbot genau im Sinne der NSDAP, die bereits nach den Ereignissen in Neustadt angekündigt hatte, öffentliche Reden Eckerts gegen den Faschismus nicht mehr zulassen zu wollen.

Eckert reagierte am 3. Februar mit zwei Schreiben auf das Redeverbot an die Kirchenleitung. Im ersten Schreiben erklärte er, dass er das Verbot nicht befolgen werde und begründete dies ausführlich. In seinem zweiten Schreiben formulierte er eine Anklage gegen den Kirchenpräsidenten Wurth und den Rechtsreferenten Friedrich des Oberkirchenrats. Gleichzeitig beantragte er ein dienstgerichtliches Verfahren gegen sich selbst.

Eckerts Anklageschrift wurde in der Presse veröffentlicht. Daraufhin entthob ihn die Kirchenleitung am 4. Februar 1931 vorläufig seines Amtes. Interessant dabei ist, dass die Kirchenleitung erst nach Eckerts Reaktion das dienstgerichtliche Verfahren in Gang setzte. Eckert äußerte sich dazu in DER RELIGIÖSE SOZIALIST:

*„Zu dem Zeitungsbericht des Oberkirchenrats ist im einzelnen zu sagen, daß ... Pfarrer Eckert schon am 3. Februar das dienstgerichtliche Verfahren beantragt hat und daß darum der Oberkirchenrat nicht bei der Wahrheit bleibt, wenn er das verschweigt und so hinstellen läßt, als ob er das dienstgerichtliche Verfahren von Amts wegen eröffnet habe. Die Absicht ist durchsichtig. Der Oberkirchenrat will nicht als angeklagte Partei vor den Schranken des Dienstgerichts erscheinen.“<sup>31</sup>*

*Einige Zeilen weiter heißt es bei Eckert: „Derselbe Präsident, der als oberster Beamter der Kirche die schwarz-weiß-rote Fahne hißt und damit eine eindeutige politische Kundgebung gegen die gegenwärtige Obrigkeit ... , ganz im Sinne der Faschisten veranstaltet, wagt es, einem Geistlichen sein Recht, ja seine gewissenmäßige Pflicht, die dem Christentum drohende nationalsozialistische Gefahr zu bekämpfen, zu rauben und ihn, ... mit einer Dienstenthebung zu bestrafen...“<sup>32</sup>*

Am 10. Februar ließ Eckert durch seinen Rechtsanwalt Eduard Dietz beim kirchlichen Verwaltungsgericht Klage erheben. Am 18. März wurde die Klage als unzulässig abgewiesen. Doch die badische Kirchenleitung hatte bei der Anordnung der vorläufigen Amtsenthebung die Rechnung ohne das Kirchenvolk gemacht. In seiner Mannheimer Kirchengemeinde protestierten drei Viertel der Wahlberechtigten gegen die vorläufige Amtsenthebung. In Baden unterzeichneten annähernd 100.000 Kirchenmitglieder eine Protesterklärung, die Eckerts Wiedereinsetzung forderte.

Im Juni 1931 fand das Amtsenthebungsverfahren vor dem kirchlichen Dienstgericht in Karlsruhe statt. Hauptvorwurf war die Gehorsamsverweigerung gegenüber dem Oberkirchenrat. Außerdem habe Eckert von November 1930 bis Ende April 1931 über 70 politische Vorträge gehalten und dadurch sein Amt als Pfarrer vernachlässigt.

Eckert wurde schuldig gesprochen. Er wurde in seinem Dienstalter um sechs Jahre zurückgesetzt und musste die Kosten des Verfahrens tragen. Das Redeverbot wurde aufrecht erhalten, was von Eckert als „Bußschweigen“ interpretiert wurde. Deshalb war das Urteil für ihn nicht akzeptabel, obwohl er wieder in sein Amt als Pfarrer eingesetzt war. Er hielt es für seine Pflicht, als Christ weiterhin vor der drohenden Gefahr des Faschismus zu warnen.

Als nur einige Monate später, im Oktober 1931, sein Übertritt in die KPD bekannt wurde, beschloss die Kirchenleitung, Eckert sofort von seinem Amt als Pfarrer zu suspendieren und ein Disziplinarverfahren mit dem Ziel der endgültigen Amtsenthebung durchzuführen. Außerdem zog sie die Urlaubsgenehmigung für eine geplante Studienreise in die Sowjetunion zurück. Am 11. Dezember fand das Dienstgericht unter Vorsitz des Karlsruher Oberbürgermeisters Dr. Finter statt. Die Anklageschrift umfasste 44 Seiten.

Das Urteil lautete: „Pfarrer Eckert aus Mannheim wird aus dem Dienst der Kirche entlassen mit Wirkung des Verlustes der Amtsbezeichnung, des Einkommens, des Anspruchs auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung sowie des Rechts auf Vornahme von Amtshandlungen ...“<sup>33</sup>

Gleichzeitig behielt sich die Kirche das Recht auf Begnadigung vor, wenn Eckert als Pfarrer in der KPD eine Änderung der Haltung der Kommunisten gegenüber Kirche und Religion herbeiführen würde.

In seiner Presserklärung nahm Eckert zu diesem Urteil folgendermaßen Stellung:

*„Die Regierung der badischen Landeskirche und das kirchliche Dienstgericht haben durch meine Dienstentlassung bewiesen, daß sie den Aufgaben und Spannungen des wirklichen Lebens in unserer Zeit verständnislos gegenüberstehen ... In der gleichen Zeit, in der die Kirche wegen meines Übertritts in die KPD mich entläßt, duldet sie nationalsozialistische Geistliche in ihrem Pfarramt, die besonderen SA-Gottesdienste und Feldgottesdienste, ... die ungehindert für den Faschismus agitieren ...“*<sup>34</sup>

Weiter führte er aus, dass die Kirchenleitung sich scheue, ihn offiziell wegen seines Eintritts in die KPD auszuschließen, weil sie befürchte, dadurch Hunderttausende von Christen vor den Kopf zu stoßen, die kommunistisch wählten.

**„Darum erkläre ich von mir aus meinen Austritt aus dieser Kirche, ... damit ihre Führer merken, daß ich nicht daran denke, irgend wann einmal als kirchlicher ‘Missionar’ in der KPD ‘begnadigt’ zu werden.“**<sup>35</sup> Erwin Eckert blieb jedoch zeit lebens gläubiger Christ.

Als Nachfolger auf der Mannheimer Kanzel Eckerts setzte die badische Kirchenleitung mit Friedrich Kölli ein NSDAP-Mitglied ein. Nach der Machtergreifung 1933 durch die Nazis schrieb der Landesbischof von Baden, Kühlewein<sup>36</sup> in seinem Hirtenwort:

„Evangelische Glaubensgenossen: Was wir seit Jahren gehofft und ersehnt haben, ist gekommen: unser deutsches Volk hat sich in seiner großen Mehrheit zu einer starken nationalen Front zusammengeschlossen ... Wir sehen darin im letzten Grunde nicht Menschenwerk, sondern Gottes Hand und seinen Gnadenruf an unser Volk...“<sup>37</sup>



## Von der SPD zur KPD

In der SPD der Weimarer Republik gehörte Erwin Eckert zum linken Flügel der Partei und entwickelte sich zum Wortführer der linken Opposition innerhalb der badischen SPD. Aufgrund seiner pazifistischen und klassenkämpferischen Einstellung geriet der Mannheimer Stadtpfarrer zunehmend in Konflikt mit der offiziellen Parteipolitik der SPD.

Als die SPD geführte Regierung unter Reichskanzler Hermann Müller im Jahr 1928 ihr Wahlversprechen „KINDERSPEISUNG STATT PANZERKREUZER“ brach und der Finanzierung des Panzerkreuzers A zustimmte, trat Eckert öffentlich dagegen auf und unterschrieb auch das von der KPD initiierte Volksbegehren gegen den Panzerkreuzerbau.

1931 verteidigte er auch die Beteiligung der KPD am Volksentscheid mit dem Ziel der Auflösung des preußischen Landtags, der gegen die preußische SPD-Regierung gerichtet war. Dieser Volksentscheid war u. a. von den Nazis initiiert worden.

Entgegen der offiziellen Parteilinie setzte sich Eckert auch entschieden für eine Einheitsfront von SPD und KPD gegen die nationalsozialistische Gefahr ein. *„Nichts schien die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten ... aufhalten zu können. Die SPD, meine Partei, versagte völlig. ... Sie lehnte es ab, mit den Kommunisten eine Einheitsfront gegen die Nationalsozialisten zu bilden.“*<sup>38</sup>

Im September 1931 erklärte sich Eckert mit der innerparteilichen Opposition um die Reichstagsabgeordneten Seydewitz und Rosenfeld solidarisch, die von der SPD wegen Bruchs der Fraktionsdisziplin ausgeschlossen wurden. Daraufhin wurde er ebenfalls am 2. Oktober aus der SPD ausgeschlossen, was er erst am folgenden Tag aus der Zeitung erfuhr. In der Mannheimer Volksstimme erklärte Georg Reinbold, Landesvorsitzender der SPD in Baden, Eckert habe sich des „Vertrauensbruches“ und der „Zellenbildung“ in der Partei schuldig gemacht.

„Wie stets muss man bei einer solchen Betrachtung die Zeitumstände berücksichtigen, die dazu führten, dass die harsche Kritik des bekennenden Sozialisten Eckert an der zögerlichen, in mancher Hinsicht gar die Parteibasis zutiefst verstörenden Politik der sozialdemokratischen Parteiführung - vor allem in der Panzerkreuzerfrage - statt eines Dialogs oder einer produktiv geführten Debatte mit dem Partei-ausschluss beantwortet wurde.“<sup>39</sup>

**Bereits einen Tag nach seinem Rauswurf aus der SPD schloss sich Erwin Eckert der KPD an.** Auf einer mit 7.000 Menschen überfüllten Versammlung im Mannheimer Rosengarten vertrat Eckert öffentlich seine Entscheidung für die KPD: *„Es fällt mir schwer, mich von den sozialdemokratischen Massen zu trennen. Aber die Sozialdemokratie hat keinen Funken revolutionärer Ideen mehr in sich. Die kämpferische Idee ist allein bei der KPD lebendig. Wenn ich in dieser Stunde mitten hineinschreite in die Reihen der KPD, so weiß ich, daß dieser Weg furchtbar schwer sein wird ... Christentum und Kapitalismus müssen auseinander. .... Ich bin der KPD nicht als Pfarrer beigetreten, sondern als revolutionärer Marxist ...“*<sup>40</sup>

Anlässlich seines Übertritts veröffentlichte die KPD eigens die Broschüre „DIE KIRCHE UND DIE KPD. STADTPFARRER ECKERT KOMMT ZUR KPD“, wodurch sich sein Bekanntheitsgrad in ganz Deutschland erheblich steigerte. Denn die Broschüre wurde mit einer Auflage von 100.000 Exemplaren verbreitet.

Aber sein Übertritt zur KPD führte auch zu einer Ehekrise. Elisabeth Eckert war anscheinend enttäuscht darüber, dass ihr Mann nicht vorher mit ihr über sein Vorhaben gesprochen hatte, in die KPD einzutreten. Wie Max Faulhaber berichtet,

ging sie deshalb vorübergehend in ihr Elternhaus zurück. „Sie erzählte, wie schwer der Schock bei ihr nachwirkte, daß ihr Mann Kommunist geworden sei ... Sie habe davon erst aus der Zeitung erfahren. Frau Eckert bereitete einen Tee zu, und wir unterhielten uns noch lange. Ich glaube, unsere Unterredung hat ihr sehr geholfen. Bald waren beide wieder zusammen.“<sup>41</sup>

Eckert reiste trotz fehlender Urlaubsgenehmigung im Oktober/November 1931 auf Einladung des BUNDES DER FREUNDE DER SOWJETUNION mit einer Arbeiterdelegation in die Sowjetunion. Dort hatte er Aussprachen mit Gewerkschaftsführern, Betriebsleitern und Arbeitern. *„Zwei Nächte diskutierte ich mit den Führern der Gottlosenbewegung..., denen ich 24 Fragen vorlegte und gegen deren Argumentation ich mich aus meiner im Evangelium begründeten Überzeugung verteidigte.“*<sup>42</sup>

Nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion setzte er seinen Kampf gegen den drohenden Faschismus unermüdlich fort. Bei rund 150 Massenversammlungen vor Hunderttausenden von Zuhörern in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden warnte Erwin Eckert eindringlich vor Hitler und dem Nationalsozialismus.

In Mannheim gründete Eckert mit anderen Genossen aus KPD und SPD ein Einheitsfront-Komitee. Damit sollten breite Massen in den antifaschistischen Kampf einbezogen werden, weil die Gefahr der Machtergreifung durch die Nazis nach Gründung der Harzburger Front im Herbst 1931 immer größer wurde.

In der KPD gab es teilweise Widerstand gegen das Komitee, da ein Teil seiner KPD-Genossen die „Irrlehre von der SPD als 'Sozialfaschisten' vertrat.“<sup>43</sup> Eckert ließ sich davon nicht beirren und warb für die Einheitsfront. „Wo immer Erwin Eckert auftrat, hatte er Zulauf wie noch nie, und er gab der Bewegung durch seine Veranstaltungen schnellen Auftrieb.“<sup>44</sup>

Bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 war Eckert der Kandidat der KPD im Wahlkreis Mannheim, er wurde aber nicht gewählt. Bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung war Erwin Eckert Mitarbeiter der kommunistischen Zeitungen DIE ROTE FAHNE (Berlin) und FREIHEIT (DÜSSELDORF).

## Nationalsozialistische Diktatur von 1933-1945

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde Eckert bereits am Tag nach dem Reichstagsbrand in Düsseldorf verhaftet. Während seiner „Schutzhaft“ bis zum 18. Juli war Eckert mit zwei weiteren Häftlingen in einer engen Zelle untergebracht, sie hatten aber ansonsten erträgliche Haftbedingungen. Zusammen machten sie in ihrer Zelle regelmäßig Freiübungen und lernten gemeinsam Stenographie und Französisch. Später durften sie täglich 15 Minuten im Hof turnen, Eckert und Wolfgang Langhoff 45 waren die 'Vorturner'. Die Häftlinge durften auch Briefe schreiben und Post erhalten sowie Besucher empfangen. Elisabeth Eckert konnte aber ihren Mann nicht besuchen, weil sie das Geld für eine Fahrkarte nicht aufbringen konnte.

Nach der Schutzhaft musste Eckert bis Oktober 1933 in Strafhaft. Sein Vergehen: Er hatte seine Pistole aus dem Weltkrieg behalten. *„Ich muss drei Monate diese Widerwärtigkeiten ertragen, weil ich meine Pistole, die ich in hundert Kämpfen des Weltkrieges trug, nicht angemeldet hatte! Die ich nicht mehr benutzte, deren Munition 18 Jahre alt und unbrauchbar war.“*<sup>46</sup> Während seiner Strafhaft war er allein in seiner Zelle und die Haftbedingungen waren härter: *„Ich darf nichts mitnehmen,*

nicht einmal Bilder von Euch, bekomme Anstaltswäsche und Kleidung ... Schreiben darf ich nur alle vier Wochen – aber! und das ist das erfreulich Neue: ... Ich bekomme alle Post, natürlich durch die sehr strenge Gefängnisbriefkontrolle.“<sup>47</sup>

Eckert durfte aber wissenschaftliche Bücher lesen, was ihm die Haft erleichterte. „Einen Stundenplan mit Atomlehre, Chemie, Volkswirtschaftsgeschichte, Wirtschaftsgeographie, Steno, Naturwissenschaft, Turnen habe ich mir zurecht gemacht, auch einen Übersichtplan über die abzusitzenden Tage, einen Kalender, auf dem ich jeden Tag nach dem Essen einen Tag streiche ...“<sup>48</sup>

Elisabeth („Bebi“) Eckert und ihr Sohn Wolfgang („Wolf“) waren während Erwin Eckerts Haft zu Elisabeths Eltern nach Baden-Baden gezogen, weil die Familie kein Einkommen mehr hatte und mittellos war. Der Aufenthalt von Elisabeth bei ihren Eltern muss für sie sehr schwierig gewesen sein. Wie aus einem der zahlreichen Briefe hervorgeht, wollten Eckerts Schwiegereltern ihre Tochter offensichtlich zu einer Scheidung überreden.

„Aber was wäre Dir durch eine Scheidung geholfen? Und wie entwürdigend das für Dich ist, scheinen sie gar nicht zu sehen. ... Ist es denn eine so ungeheuerlich große Opferbereitschaft, wenn sie, so lange ich es nicht ändern kann, Dir Wohnung und Essen für euch beide geben? Ich hoffe, daß ich es einmal wieder vergelten kann, was für Dich und Wolf getan wird ... Kein Funke von Verständnis scheint in ihnen zu sein. ... Laß Dich nicht unterdrücken, Elisabeth.“<sup>49</sup>

Die vielen Briefe von Erwin Eckert an seine Frau erinnern „in ihrer sensiblen Zartheit wie in ihrer präzisen Beobachtungsgabe an die Briefe Rosa Luxemburgs aus dem Gefängnis.“ Gleichzeitig zeigen die Briefe Eckerts „kämpferischen Humanismus und ungebrochenen Optimismus ... im Kampf für eine neue Welt ...“<sup>50</sup>

Am 17. Mai schrieb er: „Was wir jetzt getrennt voneinander, doch miteinander erleben, ist wichtiger für uns als ein ... bürgerliches Dasein ... Leb wohl Bebi! Ich denke jeden Tag an Dich und unseren Jungen. Ich bin Dir näher als vielleicht jemals vorher. Nicht weil ich Dich jetzt lange nicht gesehen und gespürt habe – weil Du zum ersten Mal von Dir aus und aus Wissen zu mir stehst.“<sup>51</sup>

Und einen Monat später schreibt Erwin Eckert an seine geliebte Bebi: „Ich kann Dir nicht sagen, wie glücklich es mich macht, daß Du bei mir bist, nicht weil Du nun eben mal meine Frau bist, sondern weil Dich Einsicht und Leben fest mit dem Wesentlichen in mir verbindet und nach Erfüllung verlangt durch mich.“<sup>52</sup>

Eckert schrieb seiner Frau auch über seine Ideen, wie er sich nach der Haftentlassung eine neue Existenz aufbauen wollte und forderte sie auf, ihre Meinung dazu abzugeben. Er schrieb im Gefängnis auch ein Jugendbuch mit 'ABENTEUER- UND JAGDGESCHICHTEN AUS DER STEINZEIT' als Weihnachtsgeschenk für seinen Sohn Wolf. Er verfasste auch eine satirische Schrift mit dem Titel 'DAS DIPLOMAPHON'. Darin ging es um einen Apparat, mit dem man Beschimpfungen in diplomatische Formen und umgekehrt diplomatische Wendungen in „sehr deutliches Deutsch“ übersetzen konnte.

Blumen waren ihm sehr wichtig, denn in fast jedem Brief schrieb er davon, welche Freude ihm Blumengeschenke ins Gefängnis bereiteten. So beispielsweise am 27. Mai: „Im sauber gemachten Spucknapf steht ein Primelstöckchen, das wir gehörig pflegen. Ringsum liegt ein Vergißmeinnichtkranz im Wasser.“<sup>53</sup>

Auch seine Liebe zur Natur zeigte sich in vielen Briefen an Elisabeth. Das Wenige, was er an Natureindrücken durch das Zellenfenster wahrnehmen konnte, beschrieb er genau: „Morgens, so um 4 Uhr fangen die Vögel an. Ich kenne sie schon fast alle.

*Immer in der gleichen Reihenfolge geht das. Erst die Stare, verschieden. Einer ist dabei, der hat einen richtigen Vogelbaß. ... Dann müssen da verschiedene Finkenarten sein und piepsende Meisen. Das Quitschern der Spatzen kommt ziemlich spät, aber dann umso ausdauernder.“<sup>54</sup>*

Nach der Entlassung aus dem Gefängnis verkauften Erwin Eckert und seine Frau Elisabeth einen Teil ihrer Möbel, zogen nach Frankfurt am Main und übernahmen dort eine kleine Leihbücherei. Diese Leihbücherei wurde für die illegale ROTE HILFE im Bezirk Frankfurt ein wichtiger heimlicher Treffpunkt. In dieser Zeit war Eckert Mitverfasser der illegal verbreiteten Broschüre 'DAS PROLETARISCHE VOLKSGERICHT'. Durch einen eingeschleusten Spitzel flog die Gruppe auf und die meisten Mitglieder wurden von der Gestapo verhaftet. Unter den Festgenommenen war auch Erwin Eckert.

Im Oktober 1936 wurde er vom Volksgerichtshof in Kassel zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren und acht Monaten wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verurteilt. Seine Strafe verbrachte er in den Zuchthäusern Freiendietz und Ludwigsburg. 1940 wurde Eckert wieder freigelassen. Nur das Gutachten des Obermedizinalrates der Ludwigsburger Anstalt über seinen Krankheitszustand verhinderte eine Einweisung in ein KZ. Er blieb aber unter polizeilicher Aufsicht.

Zuerst war er arbeitslos, später als kaufmännischer Angestellter in Frankfurt am Main bei der Firma PREVAG beschäftigt, einem Zulieferbetrieb der Rüstungsindustrie. 1944 gab ihm sein Chef Matern sogar Prokura. Eckert kümmerte sich bei PREVEG auch intensiv um die dort beschäftigten Zwangsarbeiter.

## Aktivitäten nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach Kriegsende begann Eckert sofort wieder mit seiner politischen Betätigung. Bereits im November 1945 wurde er geschäftsführender Vorsitzender des antifaschistischen Bündnisses 'DAS NEUE DEUTSCHLAND' in Südbaden. Anfang 1946 verfasste er den ersten KPD-Aufruf in Südbaden mit dem Titel 'ARBEIT – FREIHEIT – FRIEDEN'.

Nach der Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus stellte die KPD im Mai 1946 über die amerikanische Militärregierung den Antrag an den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe, Pfarrer Eckert wieder in sein Amt einzusetzen. Die Amtskirche reagierte nicht auf diesen Antrag. Dagegen wurden Pfarrer, die NSDAP-Mitglieder gewesen waren, im Amt belassen oder erhielten ihre Pensionen.

Von 1946 bis 1950 war Erwin Eckert erster **Vorsitzender der KPD in Baden**, verfasste 1946 das 'MANIFEST DER KOMMUNISTEN BADENS' und bemühte sich um eine Einheit von SPD und KPD. Doch „*die Besatzungsmacht und der SPD-Vorsitzende Deutschlands, Kurt Schumacher, zerschlugen die Anfänge der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien.*“<sup>55</sup>

In dieser Zeit war Eckert auch der Initiator und Lizenzträger einer der ersten illustrierten Zeitungen Deutschlands, die unter dem Titel 'DIE NEUE DEMOKRATIE IM BILD' von April 1946 bis 1949 in Offenburg bei Burda erschien. Mit dieser illustrierten Wochenzeitschrift für die französische und amerikanische Besat-

Der ehemalige Stadtpfarrer von Mannheim

# Erwin Eckert

spricht in **Ettlingen-Festhalle**

Samstag, 27. April 1946, abends 8 Uhr

Die Bevölkerung wird hierzu herzlich eingeladen

**KPD** Ortsgruppe Ettlingen

zungszone verfügte Eckert als Lizenzträger und Verlagsinhaber zeitweise über „erleckliche“ Einkünfte, die seiner Partei zugute kamen.“<sup>56</sup> Als die KPD-Führung mit der BERLINER ILLUSTRIRTEN eine Zeitung für ganz Deutschland entwickelte, wurde DIE NEUE DEMOKRATIE IM BILD wie andere regionale Zeitschriften eingestellt.

Als bekannter und konsequenter Antifaschist wurde Erwin Eckert Anfang 1946 in die provisorische Regierung Südbadens berufen. Im April 1946 wurde er von der französischen Militärregierung zum **Staatsrat für besondere Aufgaben** ernannt. Außerdem wurde er zum **Präsidenten des Politischen Kontrollausschusses** für die Säuberung in (Süd)Baden bestellt. Dieser Kontrollausschuss durfte selbst keine Säuberungsentscheidungen treffen. Er hatte nur die Aufgabe, die Entscheidungen der Reinigungsausschüsse zu überprüfen. Eckert erarbeitete einen Gesetzesentwurf zur politischen Säuberung in Baden aus, der aber im Oktober 1946 von der französischen Militärregierung abgelehnt wurde. Eckert trat daraufhin als Präsident des Kontrollausschusses zurück.

Als die Beratende Versammlung des Landes Baden ihre Arbeit Ende 1946 aufnahm, trat die bisherige badische Landesverwaltung zurück. Die Militärregierung ernannte in Zusammenarbeit mit den ersten vier zugelassenen Parteien (BCSV, SP, DP, KP) ein Staatssekretariat, das erste badische Allparteienkabinett.

Dessen Präsident wurde Leo Wohleb (BCSV). Dazu kamen sechs Staatssekretäre und vier Staatskommissare. Eckert wurde in diesem Kabinett zum **Staatskommissar für Wiederaufbau** ernannt. In dieser Funktion erarbeitete Erwin Eckert mehrere Gesetzentwürfe zur Schaffung der Rechtsgrundlagen für den Wiederaufbau, die aber abgelehnt wurden ohne „überhaupt nur ernsthaft behandelt“ worden zu sein.<sup>57</sup>

1946 wurde er einer der **Vizepräsidenten der Beratenden Landesversammlung** in Baden. Eckert sprach sich in dieser verfassungsgebenden Versammlung gegen eine „*Spezialverfassung*“ aus, bevor nicht die Grundzüge für eine gesamtdeutsche Verfassung geklärt seien. Auch zu vielen Einzelpunkten formulierte er Gegenpositionen aus kommunistischer Sicht, die aber fast alle abgelehnt wurden.

Der Verfassungsentwurf der Beratenden Versammlung wurde in einer Volksabstimmung mit Zweidrittelmehrheit angenommen. Diese fand am 18. Mai 1947 gleichzeitig mit der ersten badischen Landtagswahl statt. Dabei errang die KP nur 4 von 61 Landtagsmandaten, was für Eckert und die KPD sehr enttäuschend war. (BCSV 34, SP 13, DP 9) Erwin Eckert gehörte zu den vier gewählten Kommunisten und war **Abgeordneter des Badischen Landtags** und Vorsitzender der KPD-Fraktion von 1947 bis 1952. Anschließend war er **Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg** von 1952 bis zum KPD-Verbot im Jahr 1956. Auch in seiner Zeit als Landtagsabgeordneter hatte er den Ruf, ein Meister der „geschliffensten Rede“ zu sein, was sogar die SPD-Tageszeitung 'DAS VOLK' anerkennend vermerkte: „Ausgezeichnet in Dialektik und Stil. Nur schade eben, daß jedes Wort der bolschewistischen Propaganda diene ...“<sup>58</sup>

1949 trat er als Oberbürgermeisterkandidat der KPD in Mannheim an. Seine starke Popularität brachte ihm fast 35 Prozent der Stimmen. Er konnte bei dieser Wahl den Wähleranteil der Kommunistischen Partei gegenüber der Stadtratswahl von 1947 fast verdoppeln.

In den ersten Jahren nach dem Krieg war Erwin Eckert der unumstrittene Parteichef in (Süd)Baden, bis „der Reisende in Stalinismus und ZK-Instrukteur Otto Niebergall“<sup>59</sup> auftauchte. .... Gelenkt wurde er aus Berlins Glaspalast. Niebergall

holte erstmal von Eckert in abgelegene Kreissekretariate verbannte Schweizer Ex-Emigranten in die Landesleitung zurück. Hier führte Präses Eckert wohl noch den Vorsitz, aber nur mit beschränkter Ellenbogenfreiheit. Seit die Kominform-Quellen wieder reichlicher sprudeln, haben Reimann-Niebergall<sup>60</sup> Erwin Eckerts Portemonnaie nicht mehr so nötig ...“<sup>61</sup>

Als überzeugter kommunistischer Christ hatte Erwin Eckert in der Folgezeit immer wieder Schwierigkeiten mit dem Parteiapparat, der zunehmend mit Stalinisten besetzt war, weil er kein linientreuer Parteigenosse war. So wurde er 1950 wohl unfreiwillig als KPD-Vorsitzender Badens abgelöst. Jüngere, von der SED gesteuerte Kräfte, sollten die Alten ablösen, weil diese ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsen seien. Trotzdem war Eckert 1953 Bundestagskandidat der KPD im Wahlkreis Mannheim.

1951 erhielt der KPD-Funktionär Helmut Bausch den Auftrag, für den Parteivorstand eine Charakteristik des Genossen Erwin Eckert zu verfassen. Bausch charakterisierte Eckert als eine „autoritäre Persönlichkeit“ mit „ausgeprägtem Selbstbewußtsein“. Sein Auftreten mache einen „achtunggebietenden Eindruck“. Er habe auch eine „überdurchschnittliche rednerische Begabung und eine glänzende Schärfe des Verstandes“ und besitze eine „umfassende bürgerliche Bildung“. In Bauschs Dossier wurde an Eckert kritisiert, dass er seine Meinung absolut setze und die „führende Rolle der Partei“ missachte.<sup>62</sup>

Eine ähnliche Charakteristik verfasste Walter Poth, der zuständige Sekretär des Parteivorstandes der KPD. Im Dossier von Poth findet sich zusätzlich eine Empfehlung für den Einsatz von Eckert in der Partei: „Bei einer ständigen Kontrolle seiner Arbeit und einer stetigen guten politischen Anleitung ist der Gen. E. E. aber in der Lage, auf agitatorischem Gebiet wertvolle Arbeit zu leisten.“<sup>63</sup>

Das Politbüro der SED vermerkte 1952 in einem Protokoll: „Genosse Erwin Eckert ist nach hier zu bestellen und zur Verantwortung zu ziehen. Verantwortlich: Genosse Verner.“<sup>64</sup> Unklar ist bis heute, wofür ihn das Politbüro zur Verantwortung ziehen wollte.

1952 wurde Eckert auch als geschäftsführender Vorsitzender des westdeutschen Friedenskomitees abberufen. Im späteren Düsseldorfer Prozess 1959/60 gegen führende Mitglieder des Friedenskomitees hieß es dazu im Urteil, dass dabei „die bereits erwähnte schlechte Beurteilung Eckerts durch den Parteivorstand der KPD eine gewisse Rolle gespielt habe.“<sup>65</sup>

Eckert erfuhr zu seiner großen Überraschung erst in diesem Prozess weitere Einzelheiten, die in Dossiers seiner Partei über ihn niedergeschrieben waren. Denn auch an anderen Stellen des Urteils wurden KPD-Papiere zitiert, in denen es hieß, Eckert sei nicht genügend „linientreu“ und könne keine „wirklich kämpferische Orientierung“ geben.<sup>66</sup>

Für Georg Fülberth sind die Gründe für Eckerts Ablösung als badischer KPD-Vorsitzender und als Leiter des Friedenskomitees in der Kaderpolitik der KPD zu suchen: „1950 geriet er in ein Revirement ... das eine Verjüngung der Leitungen durch Abberufung der angeblich politisch stehengebliebenen und nicht mehr effektiven – in Wirklichkeit aber aufgrund ihres Selbstbewusstseins nicht recht lenkbaren ‘alten Genossen’ bezweckte. Wahrscheinlich war Eckert einer dieser sperrigen Kader und verlor deshalb sein Amt. Aber er blieb herausgehobener Parteifunktionär.“<sup>67</sup>

Eckert war damals offensichtlich wie fast alle KPD-Funktionäre von Gängelung, Zurücksetzung und Demütigung betroffen. Denn das Betriebsklima im Parteiappa-

rat war wegen des Drucks durch die SED und die sowjetische Einflussnahme sehr schlecht. Dazu kamen die ständigen Niederlagen bei Wahlen und die zunehmende Isolierung der Partei.

„Bei Eckert kam zweifellos ein persönliches Moment hinzu: sein bildungsbürgerlicher Hintergrund, sein Selbstbewußtsein und seine offensichtlich stark ausgeprägte Neigung, am liebsten nach eigenen Direktiven zu handeln ... und auf eigene Faust vorzugehen ... Ein Bruch ist jedoch nicht erfolgt...“<sup>68</sup>

## Einsatz für den Frieden in der Welt

Aktiv setzte sich Erwin Eckert im 1949 gegründeten Friedenskomitee der Bundesrepublik Deutschland ein. Von 1950 bis 1952 war er dessen geschäftsführender Vorsitzender. Bis zum Verbot der Organisation im Jahr 1959 war Eckert dort weiter aktiv.

Das westdeutsche Friedenskomitee kämpfte insbesondere gegen Remilitarisierung, Atomrüstung und die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik. Seine Arbeit im Friedenskomitee verstand Erwin Eckert als logische Fortsetzung seiner Friedensarbeit in der Weimarer Republik, die aus seinen erschütternden Erlebnissen im Ersten Weltkrieg resultierte.

Das Friedenskomitee der Bundesrepublik war Teil des von kommunistischen Intellektuellen dominierten Weltfriedensrates. Im Weltfriedensrat fanden sich aber auch solche Persönlichkeiten, die sich der kommunistischen Ideologie nicht verpflichtet fühlten, sondern sich dort engagierten, da ihre Bemühungen für die Erhaltung des Friedens im Westen keinen Rückhalt hatten. 1950 wurde Erwin Eckert zusammen mit dem Theologen Johannes Herz<sup>69</sup> als deutsche Vertreter in den Weltfriedensrat gewählt. Als dessen Mitglied nahm Eckert an vielen internationalen Kongressen von Wien bis Neu Dehli teil. 1959 überreichte die belgische Präsidentin Isabelle Blume<sup>70</sup> die Goldmedaille des Weltfriedensrats an Erwin Eckert. Bis 1962 war Eckert im Weltfriedensrat aktiv.



*Foto mit Isabele Blume in: E. Eckert, Pfarrer und Kommunist, S. 129*

Vor dem Hintergrund des kalten Krieges leitete der Bundesgerichtshof bereits 1952 ein Ermittlungsverfahren gegen das Friedenskomitee ein. Insbesondere Kommunisten und Pazifisten standen in der Adenauerära unter Generalverdacht, die verfassungsmäßige Ordnung der jungen Bundesrepublik beseitigen zu wollen. Im Februar 1955 wurde ein gerichtliches Voruntersuchungsverfahren eröffnet, im Juli erfolgten Hausdurchsuchungen bei den Hauptverdächtigen.

Erwin Eckert war bis dahin noch nicht direkt betroffen, weil er Mitglied des baden-württembergischen Landtags war und der Landtag mit den Stimmen aller Parteien eine Aufhebung der Immunität ablehnte. Wenige Wochen nach dem KPD-Verbot wurde Eckert im Herbst 1956 durch einen Untersuchungsrichter des Bundesgerichtshofes 16 Tage lang vernommen, ein Herzanfall des Beschuldigten erzwang eine zeitweilige Unterbrechung.

1957 waren die gerichtlichen Voruntersuchungen durch den Generalbundesanwalt Max Güde gegen das Friedenskomitee abgeschlossen, 1959 wurde die Anklageschrift fertiggestellt. Von November 1959 bis April 1960 fand der Prozess vor dem Düsseldorfer Landgericht statt. Erwin Eckert und weitere sechs Personen wurden wegen ihrer Betätigung im Friedenskomitee der Rädelsführerschaft in einer verfassungsfeindlichen Organisation angeklagt. Die Anklage wurde insbesondere damit begründet, dass einige der Angeklagten der inzwischen verbotenen KPD angehört hatten. Ihre Aktivitäten seien demnach Tarnung für das vom Generalbundesanwalt Max Güde angenommene eigentliche Ziel der Errichtung einer totalitären Volkdemokratie in der Bundesrepublik.

Die Rechtsanwälte Walther Ammann, Diether Posser, Friedrich Karl Kaul, der britische Kronanwalt Denis Nowell Pritt und Heinrich Hannover übernahmen die Verteidigung der Angeklagten. In seiner Vernehmung zur Person zu Prozessbeginn erklärte der 67-jährige Erwin Eckert, dass er sich in keiner Weise als Angeklagter fühlen könne:

*„Wir haben in der Friedensbewegung nichts getan von dem, was uns vorgehalten wird. Wir haben vielmehr dazu beigetragen, daß eine Zeit beginnt, in der durch internationale Entspannung und Abrüstung ein friedliches Zusammenleben – die Koexistenz der Völker – möglich wird.“<sup>71</sup>*

Während des Prozesses lehnte das Gericht fast alle Beweisanträge der Verteidiger ab. Als Zeugen der Verteidigung traten u.a. Gustav Heinemann und Martin Niemöller auf. Nach fünfmonatiger Verhandlungsdauer wurde Erwin Eckert zu neun Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt. Fast alle anderen Angeklagten erhielten ebenfalls Bewährungsstrafen, nur der Dolmetscher Walter Diehl wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

In seinem Schlusswort nahm Eckert Stellung zu der vom Gericht behaupteten Akzeptanz der friedlichen Koexistenz durch Bundeskanzler Adenauer:

*„Wäre es so, wie das Gericht die Öffentlichkeit glauben machen möchte, müßte dann nicht die Bundesregierung die zehnjährige Tätigkeit des Friedenskomitees begrüßen, die gegründet ist auf dem Prinzip der friedlichen Koexistenz ... Auch die Regierung Adenauer wird dem Zwang dieser Entwicklung nicht ausweichen können. Die vom Friedenskomitee geforderte Politik der friedlichen Koexistenz wird sich unausweichlich auch in der Bundesrepublik durchsetzen. Deshalb hat sich keiner von uns auch nur eine Minute als Angeklagter gefühlt.“<sup>72</sup>*

Während im antikommunistisch geprägten Westdeutschland der Prozess kaum öffentlichen Widerhall fand, erregte das Gerichtsverfahren internationales Aufsehen, da der Prozess im eklatanten Widerspruch zu den proklamierten demokratischen Prinzipien der jungen Bundesrepublik stand.

Am 3. Juli 1962 wies der Bundesgerichtshof in Karlsruhe die Revisionsanträge der Verteidiger zurück, anschließend lehnte das Bundesverfassungsgericht eine Verfassungsbeschwerde wegen Fristversäumnis ab.

Im Juli 1962 schrieb Kirchenpräsident Martin Niemöller an Erwin Eckert:

„Ich bin mit Ihnen und den verurteilten Freunden der Meinung, daß wir in einem Staat des Unrechts leben, in dem kein Mensch vom Staat Wahrheit und Ehrlichkeit erwarten kann. Für Sie... wie für unser ganzes Volk warte

Erwin Eckert  
Pfarrer und Kommunist



Zeitzeugen erinnern sich



ich auf den Tag und bete zu Gott darum..., an dem unser Volk ... von den Menschen befreit wird, die unter dem Schutz dieser Verfassung ihre alten nazistischen und militaristischen Sonderziele zum Verderben unseres Volkes ungehindert verfolgen können. Darum bin ich jetzt froh, daß vor der ganzen Welt offenbar wird, wie unsere Polizei und auch unsere Justiz nazistisch verseucht und beherrscht wird.“<sup>73</sup>

## Von 1960 – 1972

Eckerts letzter Wohnsitz war in Großsachsen bei Weinheim an der Bergstraße, wo er in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte. Walter Ebert<sup>74</sup>, der Erwin Eckert damals im Auftrag der verbotenen KPD betreute, schreibt darüber: „Sicher ist, daß Erwin Eckert um diese Zeit nicht besonders mit materiellen Gütern gesegnet war. Das spürte ich an den ganzen Umständen seiner Familie in dem Gartenhaus, das ihm eine ehemalige Konfirmandin zur Verfügung gestellt hat. Er selbst hat die ärmliche Bescheidenheit seiner damaligen Existenz nie angesprochen und nie geklagt.“<sup>75</sup>

Finanzielle Unterstützung erhielten Eckert und andere badische Kommunisten aus einem Solidaritätsfonds, für den die verbotene KPD sammelte. „Es ist unter heutigen Erfahrungen immer wieder erstaunlich, was da zusammenkam. Und auch hier war sicherlich Erwin Eckert die Leitfigur unter denen, für die Solidarität geübt wurde. Käthe Seifried sagte mir einmal, daß sie immer wieder erstaunt sei, was für Leute bereit seien, für den Kommunisten Erwin Eckert einen namhaften z.T. sogar regelmäßigen Beitrag zu leisten.“<sup>76</sup>

Anlässlich des 70. Geburtstages von Erwin Eckert schrieb der Mannheimer jüdische Sozialdemokrat Siegfried Einstein: „In jenen Jahren der großen Finsternis ging der Name Erwin Eckerts in den Kreisen der Illegalen von Mund zu Mund. Er war ein deutscher Humanist, den Illegalen wohlbekannt, und nannte man die besten Namen, so hat man seinen auch genannt.“<sup>77</sup>

1964 zeichnete der Friedensrat der DDR Erwin Eckert mit der CARL-VON-OSIETZKY-MEDAILLE aus für seine „Verdienste im Kampf gegen den deutschen Militarismus, gegen Faschismus und Krieg“.

In seinen letzten Lebensjahren plante Erwin Eckert, seine Biografie zu veröffentlichen. Da seine Kraft hierfür nicht mehr ausreichte, sollte das Buch auf der Basis seines umfangreichen Privatarchives in der DDR geschrieben werden. Der von Eckert vorgeschlagene Titel lautete: „VON DER KANZEL ZUR KPD – ENTSCHEIDUNGEN AUS EVANGELISCHEM GLAUBEN UND POLITISCHER ERKENNTNIS“. Er wollte mit der Veröffentlichung seine beiden so unterschiedlichen Sinngebungssysteme miteinander in Einklang bringen: Er wollte darstellen, dass er zugleich Christ und Revolutionär, Kämpfer für den Frieden, Humanist und Sozialist, Demokrat und Antifaschist, Pfarrer und KPD-Mitglied sein konnte.

Die geplante Biographie erschien jedoch nie. 1968 wurde zwar ein Manuskript erstellt, das der DDR-Staatssekretär für Kirchenfragen, Hans Seigewasser<sup>78</sup>, in Auftrag gegeben hatte. Doch als Eckert dieses Manuskript las, lehnte er es zornig ab. Ihn verletzte insbesondere, dass die SED verschweigen wollte, dass er seinem christlichen Glauben auch nach seinem KPD-Eintritt treu geblieben war und niemals daran gedacht hatte, diesen aufzugeben.

Bereits 1966 hatte sich diese bornierte Verschweigetakik der SED angekündigt, denn Eckert wurde in der achtbändigen 'Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung', die unter der Leitung von Walter Ulbricht herausgegeben wurde, nicht

als KPD-Mitglied erwähnt! Er war dort lediglich als badischer Staatsrat verzeichnet, ohne jeden Hinweis auf seine Vergangenheit als Pfarrer.<sup>79</sup>

1968 erfuhr Eckert durch seinem Betreuer Walter Ebert von der Gründung der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) in Frankfurt als legaler Nachfolgepartei der verbotenen KPD. Dieser Vorgang bewirkte eine Vertrauenskrise zwischen den beiden, da sich Eckert übergangen fühlte, weil er vorher nicht über die geplante Neugründung informiert worden war. „Er hatte auch den Verdacht, daß ich ihn deshalb nicht eingeweiht habe, weil wir bezüglich des Einmarsches der Roten Armee in Prag verschiedene Meinungen hatten. Er trat auch nicht sofort in die DKP ein, sondern überlegte sehr lange. Aber als er dann eintrat, war er mit ganzem Herzen wieder dabei.“<sup>80</sup>

1972 starb Erwin Eckert im Alter von 79 Jahren in Mannheim. Die offizielle Trauerrede hielt der Philosoph und Mitglied des DKP-Parteivorstandes Dr. Robert Steigerwald<sup>81</sup>. Der durch Krankheit verhinderte badische Landesbischof Hans-Wolfgang Heidland ließ einen Kranz niederlegen. Sein Vertreter sprach ein Grußwort, in dem Eckert als ein Mensch und Christ geschildert wurde, der über viele Umwege wieder „heimgekehrt“ sei. Als letzter sprach Walter Ebert, was nicht vorgesehen war: „Uns (W. Ebert und DKP-Chef Herbert Mies) packte eine heilige Wut ... Das durfte nicht das letzte Wort auf der Trauerfeier für Erwin Eckert sein, ... es mußte auch etwas gesagt werden zum Verhältnis der Kirche zu Erwin Eckert. Daß das ohne Eklat, aber doch eindeutig geschah, darüber bin ich nicht nur heute noch froh.“<sup>82</sup>

Über Erwin Eckerts Todesanzeige stand sein Wahlspruch: *„Dem Ganzen dienen, sich selbst treu bleiben“*.

Der Frankfurter Professor Hans-Werner Bartsch<sup>83</sup> war der einzige Theologe, der unter dem Titel „ÄRGERNIS UND ZEICHEN“ in der STIMME DER GEMEINDE (3/1973) einen Nachruf für Erwin Eckert verfasste.

„Mit dem Tode Erwin Eckerts ist der evangelischen Kirche ein Ärgernis genommen, das sie über 40 Jahre zu ertragen hatte. Es ist das Ärgernis, einen Pfarrer, der seinen Dienst nicht vernachlässigte, dessen Verkündigung zu keiner Beanstandung Anlass gegeben hatte, nur darum des Amtes enthoben zu haben, weil er der Kommunistischen Partei beigetreten war ...

Es ist die Frage an die Christen, ob sie die verschleiernde Wand parteipolitischer Vorurteile durchstoßen können, um das Zeichen zu erkennen. Wer dazu nicht in der Lage ist, dem bleibt Eckerts Handeln ein bloßes Ärgernis. Er kann froh sein – das Ärgernis ist tot. Jetzt kann Eckert ein Denkmal werden wie Blumhardt oder Bonhoeffer. Man kann ihn verehren, ohne ihm folgen zu müssen.“<sup>84</sup>

Am 22. April 1999 rehabilitierte die Evangelische Landeskirche Baden Erwin Eckert. Im Vorfeld hatte es eine Petition von 350 Personen aus dem Bereich der Landeskirche gegeben, in der eine Rehabilitation von Erwin Eckert gefordert wurde.

In der Erklärung der badischen Kirchenleitung, die vom Landesbischof Dr. Ulrich Fischer und der Präsidentin der Landesynode Margit Fleckenstein unterzeichnet wurde, heißt es:

„Wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß Erwin Eckert in allem ausschließlich seinem Gewissen und seiner Einsicht folgte und daß er ... seinen Weg gerade als Christ und Pfarrer gegangen und seinen religiösen Überzeugungen treu geblieben ist. ... Es ist heute nicht zu übersehen, daß das Handeln der damaligen Kirchenlei-

tung gegenüber diesem einen ihrer Pfarrer als unverhältnismäßig erscheint, wenn man in Rechnung stellt, wie sie in der selben Zeit 'politische Pfarrer' des nationalsozialistischen Lagers im Pfarrdienst duldete ... und (die) darin ungehindert für den Nationalsozialismus werben konnten. ...

So führt kein Weg daran vorbei einzugestehen, daß die damalige Kirchenregierung, die betrieben hat, Pfarrer Eckert Ende 1931 'unehrenhaft' aus dem Pfarrdienst zu entlassen, auf einem Auge blind gewesen ist. Sie hat ihrer Pflicht zur Überparteilichkeit nicht genügt, sondern hat – wie Eckert zurecht kritisierte – parteiisch gehandelt und eine prophetische Stimme unterdrückt...“<sup>85</sup>

## Fazit

Der „kommunistische Christ“ Erwin Eckert ist eine äußerst interessante Persönlichkeit der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Er war ein Mensch und Politiker von einer seltenen anzutreffenden Authentizität und Glaubwürdigkeit.

In seinem Lebensweg bündeln sich in besonderer Weise wesentliche Spannungsfelder der jüngeren deutschen Geschichte: Erwin Eckert wandelte sich während des Ersten Weltkrieges vom naiven Kriegsfreiwilligen zum lebenslangen aktiven Kriegsgegner, Prediger und Kämpfer für den Frieden in der Welt.

Als religiöser und zugleich marxistisch-revolutionärer Politiker in SPD, KPD und DKP kämpfte er lebenslang für eine humane und sozialistische Gesellschaftsordnung. In seinem Versuch, aus christlichen Überzeugungen und den Erkenntnissen von Karl Marx eine Symbiose zu schaffen, kann er als ein Vordenker und Vorläufer der „Theologie der Befreiung“ gelten.

Seine Bedeutung wird auch daraus ersichtlich, dass er im Washingtoner Verzeichnis des außenpolitischen Ausschusses des Repräsentantenhauses als einer der **506 nichtrussischen kommunistischen Revolutionäre** verzeichnet ist, denen Lenin die 'Fackel der Weltrevolution' übergeben habe.<sup>86</sup> Erwin Eckerts Name steht hier in einer Reihe neben Persönlichkeiten wie Palmiro Togliatti, Maurice Thorez, Walter Ulbricht, Ho Chi Minh und Mao Tse-tung. In einer Stellungnahme 1949 gegenüber dem SPIEGEL bezeichnete Eckert dies als '*unverdiente Ehre*'.<sup>87</sup>

Auch als Mitglied der kommunistischen Partei hielt er entschlossen an seinem christlichen Glauben fest. In seiner Wohnung findet sich kein Konterfei von Marx, Lenin oder Stalin. Sein Arbeitszimmer zierte eine große Schnitzmadonna aus Tilmann Riemenschneiders Schule.<sup>88</sup> „Die Vorstellung von der alles überragenden Größe Gottes blieb Eckert bis an sein Lebensende erhalten. Er wußte sich mit Gott einig, und das machte ihn so siegesgewiß. Er war ein Radikaler, der aufs Ganze ging und zur radikalen Umkehr aufrief. ... Er scheute keine Opfer und nahm seinen Weg mit großer Tapferkeit und Ausdauer auf sich.“<sup>89</sup>

Erwin Eckert war ein Kirchen- und Volkstribun, der die Massen mit seinen Reden und Predigten in seinen Bann zog und sie begeisterte. Als bedeutendster Redner in Süddeutschland gegen den Faschismus vor 1933 warnte er eindringlich vor dieser menschenverachtenden Ideologie. Gleichzeitig versuchte er, entgegen der offiziellen Parteilinie, die verhängnisvolle Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung zu überwinden und so die Machtergreifung der Nationalsozialisten zu verhindern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte er ungebrochen seinen Weg fort und musste erleben, wie der Kalte Krieg wieder seine Hoffnungen auf ein antifaschistisches, demokratisches und sozialistisches Deutschland zerstörte. Seine kritische Sympathie mit der DDR und seine Arbeit als Kommunist in der Friedensbewegung

machten ihn auch in der Bundesrepublik zu einem gerichtlich verfolgten Außenseiter. Erst vor wenigen Jahren hat ihn seine Kirche rehabilitiert.

Sein heute eher geringer Bekanntheitsgrad ist darin begründet, dass Erwin Eckert in keine der gängigen Schubladen passt. Er unterwarf sich weder der Amtskirche noch einer Staats- oder Parteiräson. Erwin Eckert blieb stets seinen Einsichten treu und trug die daraus entstehenden Konflikte aus.

Keine Organisation, keine Partei oder Religion kann ihn daher als „Helden“ für sich alleine reklamieren. Seine Biographie als KPD-Mitglied verhindert, in ihm eine bedeutende Identifikationsfigur für den kirchlichen oder sozialdemokratischen Widerstand im nationalsozialistischen Deutschland zu sehen. Aus kommunistischer Sicht sind seine christlichen Überzeugungen das entscheidende Hindernis, Erwin Eckert als herausragende Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts zu würdigen.

### Anmerkungen

1. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 14 Hinweis des Verfassers: Alle Zitate von Erwin Eckert sind kursiv gedruckt, um sie besonders hervorzuheben.
2. Ortssippenbuch Nr. 1125 und Erwin Eckert, Impressionen aus dem Ersten Weltkrieg, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 44
3. Erwin Eckert, Impressionen aus dem Ersten Weltkrieg, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 44
4. Erwin Eckert, Impressionen aus dem Ersten Weltkrieg, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 45
5. Vernehmung zur Person am 10.11.1959 im Düsseldorfer Prozess, in F.-M. Balzer, Der Fall Erwin Eckert, S. 17
6. ebenda S. 19
7. ebenda S. 15
8. Erwin Eckert, Impressionen aus dem Ersten Weltkrieg, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 30f
9. ebenda S. 35f
10. ebenda S. 31
11. ebenda S. 36
12. ebenda S. 31
13. ebenda S. 32
14. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 16
15. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, S. 16 und Erwin Eckert, Impressionen aus dem Ersten Weltkrieg, S. 30ff
16. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 16
17. ebenda S. 16
18. ebenda S. 16
19. Heinrich Dietrich, Wie es zu dem Bund der religiösen Sozialisten kam, 1927, in F.-M. Balzer, Der Fall Erwin Eckert, S. 24
20. Wikipedia, Bund der Religiösen Sozialistinnen und Sozialisten Deutschlands
21. Erwin Eckert, Was wollen die religiösen Sozialisten?, Rundfunkbeitrag in F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 52ff
22. Anklageschrift gegen Eckert 1931, zitiert nach F.-M. Balzer, Der Fall Erwin Eckert, S. 41
23. Erwin Eckert, Pfarrer und Kommunist, Zeitzeugen erinnern sich, S. 14f
24. Stenografisches Protokoll des Kirchlichen Dienstgerichts vom 21. Juni 1929, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 152
25. ebenda S. 88
26. Erwin Eckert, Kann die Kirche erneuert werden?, in: Balzer, Friedrich-Martin, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 104ff

27. **Heinz Kappes**, 1893-1988, Pastor und Mitglied des BrSD, SPD-Stadtrat in Karlsruhe; während des Nationalsozialismus aus Baden ausgewiesen; 1934 Emigration nach Palästina, 1948 Rückkehr nach Karlsruhe und von der Landeskirche rehabilitiert; 1949 Mitbegründer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
28. F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 40f
29. Erwin Eckert, Christuskreuz nicht Hakenkreuz! Rede im Mannheimer Musesaal am 17. Januar 1931, in: F.-M. Balzer, Protestantismus und Antifaschismus, S.190f
30. **Klaus Wurth**,1861-1948; 1924 Wahl zum Kirchenpräsidenten; nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten bat Wurth um seine Entlassung; 1948 in Bretten nach kurzer Krankheit gestorben; Kirchenpräsident mit deutschnationaler Gesinnung
31. Erwin Eckert, Der Religiöse Sozialist, vom 15. Feb. 1931, S. 29, in F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 200
32. ebenda
33. Das Urteil des Evang. Dienstgerichts vom 11.12.1931 gegen Pfarrer Erwin Eckert in Mannheim, in F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 348
34. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 22f
35. **Kühlewein Julius Walter Wolfgang**, 1873-1948, nach der Machtergreifung Hitlers 1933 einstimmig zum Landesbischof der Badischen Landeskirche gewählt.
36. F.-M. Balzer, Der Fall Erwin Eckert, S. 187
37. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 22
38. Geleitwort des Mannheimer Oberbürgermeisters Peter Kurz, SPD, in Balzer, Friedrich-Martin, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, 201,S 15
39. Erwin Eckert, Ein Schritt von großer Bedeutung, in: Erwin Eckert, Pfarrer und Kommunist, 1993 S. 18ff
40. Max Faulhaber, Von der SPD in die KPD, in: Pfarrer Erwin Eckert, Pfarrer und Kommunist, S. 43
41. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 22
42. Max Faulhaber, Von der SPD in die KPD, in: Pfarrer Erwin Eckert, Pfarrer und Kommunist, S. 41f
43. Max Faulhaber, Von der SPD in die KPD, in: Pfarrer Erwin Eckert, Pfarrer und Kommunist, S. 41
44. **Wolfgang Langhoff**, 1901-1966; KP-Mitglied; 1933 im Konzentrationslager Börgermoor im Emsland; überarbeitete dort einen Text von Johann Esser weltberühmt gewordenen Moorsoldaten-Lied; Flucht in die Schweiz; 1946 Leitung des Deutschen Theaters in Ost-Berlin; Auseinandersetzungen mit der Kulturkommission des ZK der SED; 1963 Rücktritt; 1965 zum Ehrenmitglied des deutschen Theaters ernannt
45. Erwin Eckert/W. Langhoff, 1933: Briefe aus dem Gefängnis in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 260
46. ebenda S. 252
47. ebenda S. 260
48. ebenda S. 223 und S. 247
49. F.-M. Balzer, Einleitung zu Erwin Eckert/Wolfgang Langhoff, 1933: Briefe aus dem Gefängnis in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 213
50. Erwin Eckert/W. Langhoff, 1933: Briefe aus dem Gefängnis in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 232
51. ebenda S. 245
52. ebenda S. 236
53. ebenda S. 238
54. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 27
55. Jürgen Scheele, Erwin Eckert: Exponent eines „Neuen Deutschlands“ in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 288ff
56. SPIEGEL Nr. 26, 1949 und Max Oppenheimer in: Pfarrer Erwin Eckert, Pfarrer und Kommunist, S. 88 und Katalog der Bibliothek der Uni Heidelberg
57. DAS VOLK, Nr. 113 vom 12. Mai 1951, zitiert in F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 41
58. **Otto Niebergall**, 1904-1977; ab 1922 Mitglied der KPD; 1940 in Belgien verhaftet und nach Südfrankreich deportiert; Leiter der deutschen kommunistischen Widerstandsbewegung in Frankreich; 1952 in die Führungsspitze der KPD gewählt; 1957 bis 1971 im ZK der SED; gilt als der politische Ziehvater des DDR-Staats- und Parteichefs Erich Honecker.

59. Max Reimann, 1898-1977, 1921 hauptamtlicher KPD-Funktionär; ab 1942 im KZ Sachsenhausen; 1948 Vorsitzender der KPD; 1949 bis 1953 Bundestagsabgeordneter und Fraktionsvorsitzender der KPD; 1954 Übersiedlung in die DDR; 1968 in die Bundesrepublik Deutschland zurück, erst 1971 Mitglied der DKP und Ehrenvorsitzender der Partei.
60. SPIEGEL Nr. 26, 1949
61. F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 44f und Georg Fülberth, Gab es einen 'Fall Eckert' in der KPD?, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 338
62. Georg Fülberth, Gab es einen 'Fall Eckert' in der KPD?, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 339
63. ebenda S. 339
64. ebenda S. 339
65. Manfred Weißbecker, Auf der Anklagebank des kalten Krieges, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 329
66. Georg Fülberth, Gab es einen 'Fall Eckert' in der KPD?, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 341
67. ebenda, S. 342
68. Johannes Herz, 1877-1960; ab 1924 Mitglied im Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss; 1947 Lehrauftrag für Sozialethik und Religionssoziologie an der Universität Leipzig; nach 1945 Mitglied der LPD in der DDR; ab 1950 Mitglied des Weltfriedensrats; Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultäten der Universitäten Jena und Leipzig
69. Isabelle Blume, 1892-1975, sozialistische belgische Politikerin, Widerstandskämpferin und Präsidentin des Weltfriedensrates.
70. Erwin Eckert, Vernehmung zur Person, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 28
71. Manfred Weißbecker, Schlusswort des Angeklagten Erwin Eckert im Düsseldorfer Prozess vom 4. April 1960, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 334f
72. Manfred Weißbecker, Auf der Anklagebank des kalten Krieges, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 328
73. Walter Ebert, 1923-2005, 1946-1956 KPD-Mitglied und in deren Landesvorstand; 1968 Gründungsmitglied der DKP, 1968-1977 im Bundesvorstand der DKP; 1994 Verleihung der Bürgermedaille in Silber der Stadt Mannheim
74. Walter Ebert, Erinnerungen an Erwin Eckert, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 351
75. ebenda S. 351; Käthe Seifried, 1904-1991, 1928 Eintritt in die SPD, 1930 Wechsel zur KPD; 1933 im KZ Hohnstein; 1934 schwer krank entlassen; 1946 Mithilfe bei der Neuorganisation der KPD in Freiburg; ab 1947-1951 Abgeordnete im Badischen Landtag; bis 1956 Kommunalpolitikerin im Stadt- und im Kreistag, 1968 Eintritt in die DKP
76. F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 20
77. Hans Seigewasser, 1905-1979; ab 1922 Mitglied der SPD; ab 1932 in der KPD; ab 1944 im KZ Sachsenhausen und KZ Mauthausen inhaftiert; 1946 Mitglied der SED; 1960 bis 1979 Staatssekretär für Kirchenfragen der DDR
78. Vorwort, F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 7ff
79. Walter Ebert, Erinnerungen an Erwin Eckert, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 352
80. Dr. Robert Steigewald, geboren 1925, ab 1948 in der KPD; Studium an der SED-Parteihochschule; dort anschließend Lehrer für Philosophie; 1951 in die Bundesrepublik zurück; vom Bundesgerichtshof als „Rädelsführer in staatsgefährdender Organisation“ zu fünf Jahren Einzelhaft verurteilt; ab 1968 im Parteivorstand der DKP, langjähriger Chefredakteur der Marxistischen Blätter; theoretischer Vordenker der DKP und Autor zahlreicher Schriften; lebt in Eschborn.
81. Walter Ebert, Erinnerungen an Erwin Eckert, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 352
82. Hans-Werner Bartsch, 1915-1983; 1959 Habilitation an der Goethe-Universität Frankfurt; bis 1981 Ordinarius für Evangelische Theologie an der Abteilung für Erziehungswissenschaften; Eintreten gegen den Radikalenerlass, Mitglied der Deutschen Friedensunion.
83. Hans-Werner Bartsch, Erwin Eckert – Ärgernis und Zeichen, in F.-M. Balzer, Ärgernis und Zeichen, 1993, S. 357f
84. Erklärung der badischen Kirchenleitung zur Rehabilitation des Pfarrers Erwin Eckert am 22. April 1999, in F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 504; 2011 gaben die Landeskirche von Baden und der Mannheimer OB Kurz einen Druckkostenzuschuss für die Veröffentlichung von „Protestantismus und Antifaschismus vor 1933 – Der Fall des Pfarrers Erwin Eckert“.
85. F.-M. Balzer, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933, S. 45

86. ebenda, S. 43  
 87. Spiegel, 26-1949  
 88. Peter, Hartmut Rüdiger in: „Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz“ (IWK, Nr.2, 1994, S. 312f.

#### Quellen:

- Balzer, Friedrich-Martin, Hrsg, Protestantismus und Antifaschismus vor 1933
- Balzer, Friedrich-Martin, Hrsg, Ärgernis und Zeichen, 1993
- Balzer, Friedrich-Martin, Der Fall Erwin Eckert, Pahl-Rugenstein-Verlag
- „Eckert Erwin, Pfarrer und Kommunist, Zeitzeugen erinnern sich“, 1993
- Wikipedia,
- DER SPIEGEL Nr. 26/1949,
- Stadtwiki Pforzheim,
- Ortssippenbuch Zaisenhausen
- Peter, Hartmut Rüdiger in: „Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz“ Nr. 2, 1994
- Christ und Marxist, Friedrich-Martin Balzer, Hitlergegner, Antimilitarist, Kommunist: Erwin Eckert, Vor 80 Jahren: Der antifaschistische Pfarrer Erwin Eckert tritt in die KPD ein und wird von der Kirche entlassen, 10. DEZEMBER 2011
- Die Linke Weissenburg, Friedrich-Martin Balzer, Hitlergegner, Antimilitarist, Kommunist: Erwin Eckert, 2011
- Wolfrum, Fäßler, Grohnert, Krisenjahre und Aufbruchzeit-Alltag und Politik im französisch besetzten Baden 1945-49
- <http://www.brsd.de/component/tags/tag/7-erwin-eckert>
- <http://www.trend.infopartisan.net/trd1202/t101202.html#2>
- [www.cdu-geschichte.de](http://www.cdu-geschichte.de)
- <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/ny4153/index.htm>
- <http://www.die-linke-weissenburg.de/politik/presse/detail/zurueck/geschichte/artikel/christ-und-marxist/>
- <http://religioese-sozialisten.over-blog.de/article-erwin-eckert-christ-und-marxist-junge-welt-10-12-2011-92127863.html>
- [http://www.friedrich-martin-balzer.de/protestantismus\\_und\\_antifaschismus\\_rez.htm](http://www.friedrich-martin-balzer.de/protestantismus_und_antifaschismus_rez.htm)